

»Kult(ur)- und Volkssprachen in der Alten Kirche«¹

Von Peter Bruns, Bamberg

I.

Die frühchristliche Mission erhielt von ihren Anfängen ganz beträchtlichen Rückenwind durch die einheitliche hellenistische Kultur des Römischen Reiches. Zu den unbestrittenen Vorzügen, welche sich schon sehr rasch für die Ausbreitung des Christentums positiv bemerkbar machten, gehört an erster Stelle die Verbreitung des Koine-Griechischen bereits in vorchristlicher Zeit. Als Heilige Schrift galt die jüdische LXX, die dank der christlichen Weltmission universale Verbreitung fand. Wenn man heute gerne einer »Globalisierung« das Wort redet, dann halte man sich vor Augen, daß der antike Mensch keineswegs geistig oder körperlich immobil war. In der Spätantike um 100 konnte »jeder« im Römischen Reich am Tiber, an der Rhône und am Euphrat die Urkunden des Christentums in der griechischen Originalsprache lesen. Der Kirchenschriftsteller Euseb von Cäsarea (*h. e.* I,5,1–6) pries zu Beginn des vierten Jahrhunderts die überaus glückliche Fügung, daß der ewige Logos in der Friedenszeit des Kaisers Augustus Fleisch angenommen habe, d. h. zu einem Zeitpunkt, da auch die sprachliche Einheit der antiken Kulturwelt nahezu erreicht war. Der Völkerapostel Paulus (Röm 15,24.28) konnte den Gedanken fassen, mit nur einer einzigen Sprache den ganzen Erdkreis bis nach Spanien, das Ende der damaligen Welt, für Christus zu bekehren! Indes trifft der Satz »Mit Griechisch kam man um 100 durch das ganze Römische Reich« nur soweit zu, wie man sagen könnte, daß man heute mit Englisch den ganzen Globus bereisen könnte. In Wirklichkeit war es im kaiserzeitlichen Rom eine dünne Oberschicht, der die beiden Kultursprachen zur Verfügung standen. Das Koine-Griechisch wurde aber in Rom durchaus verstanden, wie umgekehrt das Latein in Konstantinopel bis in die Zeit Kaiser Heraclius' I. gängige Verwaltungssprache war. Anders sah es in den ländlichen Regionen aus. Ging man etwa vom kleinasiatischen Küstenland ins Innere, befand man sich im Bereich der Volkssprachen. An der Peripherie, vor allem im Orient, herrschten sie unangefochten. Hier gilt das Bild, welches uns die Pfingstlesung aus dem zweiten Kapitel

¹ Karl HOLL, *Kultursprache und Volkssprache in der altchristlichen Mission*, in *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte* (hg. v. Heinzgünter FROHNES / Uwe W. KNORR), Band I. *Die Alte Kirche*, München 1974, 389–396. Norbert BROX, *Zur christlichen Mission in der Spätantike*, in: DERS., *Das Frühchristentum*, Freiburg 2000, 337–373, hier: 369–373. Letzterer läßt den Orient außen vor und beschränkt sich ganz auf das Lateinische und Griechische; Holl hingegen berücksichtigt vor allem Kleinasien. Der syrische Sprachraum hingegen wird von beiden nicht ausreichend gewürdigt.

der Apostelgeschichte vermittelt: Parther, Meder, Elamiter, Leute aus Kappadokien etc., die allesamt kein Griechisch sprachen und doch das Evangelium »verstanden«.

Ein kurzer Überblick über die Sprachenvielfalt der Alten Welt mag dies illustrieren. Ein anschauliches Beispiel liefert der aus kleinasiatischer Migrantenfamilie stammende Bischof von Lyon (Lugdunum) Irenaeus. Er war zweisprachig, in seinen Adern floß keltisch-galatisches Blut, doch wie selbstverständlich drückte er sich auf Griechisch aus. Zu Beginn seiner fünf Bücher wider die Häresien² läßt er den Leser wissen, daß er bei den Kelten wohne, sich die meiste Zeit mit der barbarischen Sprache beschäftigen müsse, worunter sein Griechisch leide. Das ist natürlich pures Understatement. Irenaeus' Griechisch ist exzellent, aber man sieht deutlich: als Bischof und Theologe schreibt und denkt er griechisch, auch wenn er sich mit der dem Christentum aufgeschlossenen Landbevölkerung in der Umgebung von Vienne und Lyon auf keltisch³ unterhalten kann. Zusätzlich erfahren wir von Irenaeus etwas über die Bedeutung des Lateinischen im gallischen Raum. Im Martyriumsbericht der lugdunensischen Kirche⁴ ist uns das lateinische Bekenntnis eines gewissen Sanktus (*christianus sum*) überliefert. Und als ein gewisser Attalus durch die Arena des Amphitheaters geschleift wird, trägt er einen lateinischen Titulus mit der Aufschrift *Attalus christianus*. Das Latein ist die Sprache der Juristen, das *nomen ipsum (christianum)* ist Grund genug zur Strafe. Deshalb spricht der zum Tode Verurteilte seine letzte Apologie im Amphitheater auf Latein. Im Gallien des zweiten Jahrhunderts waren lediglich die größeren Flecken (*oppida*) romanisiert, das Land war noch keltisch geprägt, und Griechisch wurde im Raum Marseille und Lérin noch im fünften Jahrhundert gesprochen, als man in Rom schon längst kein Griechisch mehr verstand. So wurden um 430 die Briefe des Konstantinopler Bischofs Nestorius von Papst Cölestin nach Südgallien zur Übersetzung gesandt.

Für Spanien haben wir leider keine so deutlichen Zeugnisse wie für Gallien. Das Latein rang hier mit einer Vielheit zählbarer, einheimischer Dialekte keltiberischer Herkunft.

Einigermaßen kompliziert waren die Dinge in Nordafrika. In der *Africa proconsularis*, im Raum Karthago also, in den größeren Städten und *municipia* regierte das Latein. Doch in Numidien, Mauretanien, auf dem Lande sprach man Punisch⁵. Augustinus, der selbst kein Punisch sprach, wußte doch immerhin so viel, daß diese westsemitische Sprache etwas mit dem Hebräischen zu tun hatte. Am *limes* und in den Gebirgsregionen herrschte das Berberische vor, an der Syrte die verschiedenen libyschen Dialekte. In den höheren Schichten sprach man selbstverständlich Griechisch. In Hippo Regius hörte Augustinus⁶ die Seeleute häufig griechisch fluchen, was er ihnen in seinen Predigten (*sermo* 180,5) strikt untersagen mußte. Sein Bischof

² Vgl. *adv. haer.* I, *praef.* 3.

³ Vgl. *adv. haer.* III,4,2.

⁴ Vgl. *Eus., h. e.* V,1,20ff.

⁵ Vgl. William M. GREEN, *Augustine's use of Punic*, in: Walter J. FISCHER, *Semitic and Oriental Studies* (FS William Popper), Berkeley / Los Angeles 1951, 179–190.

⁶ Immer noch sehr lesenswert ist das Standardwerk Frits VAN DER MEER, *Augustinus der Seelsorger. Leben und Wirken eines Kirchenvaters*, Köln 1953.

Valerius war übrigens griechischer Herkunft und beherrschte das Latein nur mittelmäßig, weshalb er lieber seinen Presbyter Augustinus predigen ließ. Der Jurist und Apologet Tertullian (gegen Ende des 2. Jh.) hat Griechisch und Latein geschrieben und auf diese Weise die Welt der griechischen Apologeten für das lateinische Christentum erschlossen. Die Wiege des christlichen Lateins steht in Nordafrika⁷, nicht in Rom. Mit Minucius Felix und Tertullian erblüht die erste lateinische Literatur zu einer Zeit, da die römische Kirche noch Griechisch schrieb. Durch die vielen Kolonien war das Latein in Nordafrika wesentlich stärker präsent als das Griechische, und wie so oft, wurde in der Fremde ein eigentümlicher Sprachstil konserviert, der im Mutterland nicht selten aufgegeben wurde. Das Latein in Nordafrika ist die Sprache des Imperiums, hinter ihm stand die imponierende Autorität des römischen Staates. Deshalb sind die Akten der frühchristlichen Märtyrer Afrikas (etwa die von Scili um 180)⁸ auf Latein abgefaßt. Doch reicht die bloße Macht eines Staates niemals hin, um einem Volk seine Sprache zu nehmen. Es muß das Faszinierende einer Kultur und Zivilisation hinzukommen, um den Assimilierungsprozeß zu beschleunigen, was in Nordafrika durchaus der Fall war.

Während im Westen des Imperiums das Latein unangefochten dominierte, war die Situation im Osten ein wenig komplexer. Seit Alexander dem Großen strahlte die hellenistische Kultur weit in den Orient⁹ bis nach Samarkand und Nordindien aus. Doch war der Einfluß der Volkssprachen nicht zu unterschätzen. In Ägypten entwickelte sich im dritten Jahrhundert aus dem Demotischen das Koptische¹⁰ als eigene Schriftsprache. Unter Zuhilfenahme des griechischen Alphabets, angereichert mit einigen zusätzlichen Buchstaben, entstand eine eigene christliche Literatur, die sich nicht der Übersetzung aus dem Griechischen verdankte. Das Koptische liegt in zwei Hauptdialekten vor, dem oberägyptischen (sahidischen) und dem unterägyptischen (bohairischen) mit zahlreichen Unterdialekten. Das Griechische blieb jedoch bis ins siebte Jahrhundert, auch nach der arabischen Invasion in Ägypten dominant. Die Masse der griechischen Papyri zeigt die uneingeschränkte Bedeutung des Griechischen als Verwaltungs- und Kultursprache Ägyptens bis in die frühislamische Zeit (um 710).

In Palästina und dem angrenzenden Syrien herrschten neben dem mächtigen Griechisch und dem Latein als Kommandosprache des Heeres die verschiedenen Spielarten des Aramäischen. Jesus und seine Jünger sprachen Aramäisch; ihr galiläischer Dialekt wurde aber, wie wir von Petrus (Mt 26,73)¹¹ wissen, in Jerusalem nicht gerne gehört. Die Leute von Judäa hielten sich für etwas Besonderes, und ein Davidssohn aus Nazareth mit galiläischer Mundart war schlicht eine Zumutung für die frommen Gemüter. Wenn Paulus in Jerusalem sich ans Volk wendet, spricht er hebräisch (Apg

⁷ Vgl. die bahnbrechenden Studien von Christine MOHRMANN, *Études sur le latin des chrétiens* I–IV, Rom 1961–1977.

⁸ Vgl. Rudolf KNOPF / Gustav KRÜGER, *Ausgewählte Märtyrerakten*, Tübingen 1929, 28f.

⁹ Grundlegend für den Christlichen Orient sind die Sprachenartikel in Hubert KAUFHOLD (Hg.), *Kleines Lexikon des Christlichen Orients* (= *KLCO*), Wiesbaden 2007; Micheline ALBERT et alii (Hgg.), *Christianismes orientaux. Introduction à l'étude des langues et des littératures*, Paris 1993.

¹⁰ Vgl. C. Detlef G. MÜLLER, Art.: *Koptische Sprache*, in: KAUFHOLD, *KLCO*, 284–287.

¹¹ Wahrscheinlich hatte Petrus Schwierigkeiten, die Gutturale korrekt auszusprechen.

21,40; 22,2; 26,14), d.h. wohl aramäisch. Das Aramäische¹² blieb die Volkssprache des christlichen Palästinas bis ins achte Jahrhundert, bevor es vom Arabischen zurückgedrängt wurde, ja man gewinnt den Eindruck, daß im fünften und sechsten Jahrhundert die Einheimischen weniger Griechisch sprachen als im ersten Jahrhundert. In Zephoris bei Nazareth wurde ebenso wie in der Dekapolis Griechisch gesprochen, von den Hafenstädten Sidon und Tyrus einmal ganz zu schweigen. Die Galiläer des Evangeliums, die Bewohner rund um den See Genezareth, waren gewiß gräköphoner als sich das manche Forscher um die Wende vom 19. zum 20. Jh. dachten. Im syrisch-phönizischen Hinterland stoßen wir auf ein beträchtliches Gefälle: in den Küstenstädten und an den Handelsknotenpunkten herrschte das Griechische vor. Östlich vom Orontes, am Euphrat und Tigris, hatte das Syrische¹³ als Tochter des alten Reichsaramäisch eine beherrschende Stellung inne. Entlang der Seidenstraße kam man von Antiochien über Edessa und Nisibis mit Syrisch bis weit in das Land der Parther. Der syrische Dialekt von Edessa sollte als Kirchensprache hohe Bedeutung erlangen.

Sehr bunt ist auch der Sprachenatlas Kleinasiens. Die Apostelgeschichte berichtet gelegentlich (Apg 14,9), daß in Lystra zur Zeit des Paulus lykaonisch gesprochen wurde. Doch ist damit der Sprachenreichtum Kleinasiens keineswegs erschöpft. Denken wir nur an die Phryger und Bithyner im Norden; die Bevölkerung in Lydien, Karien, Lykien, Isaurien, Lykaonien und Kappadokien redete einen provinziell verschiedenartig ausgeprägten Dialekt, der sich dem Griechischen gegenüber als etwas Eigenes darstellte. Die von der Küste her eindringende Sprache der Ionier, wie man die Griechen nannte, hatte also mit einer Vielzahl von Sprachen und Dialekten zu kämpfen, die noch bis ins sechste Jahrhundert in ansehnlicher Mächtigkeit fortbestanden. Die Isaurier beispielsweise galten noch im späten fünften Jahrhundert als Halbbarbaren, zu einer Zeit, da ihre Generäle in Byzanz bereits die Kaiser stellten. Mit dem Gesagten ist die Zahl der kleinasiatischen Sprachen noch nicht erschöpft. Die Galater, also die Kelten, denen sich Irenaeus verbunden fühlte, behielten ihre Sprache noch bis ins vierte Jahrhundert bei, das Armenische mit seinem iranischen Substrat reichte weit bis nach Kappadokien hinab. In dieser Region finden sich weitere kleinere iranische Sprachinseln. Im dritten und vierten Jahrhundert kam mit den zahllosen Söldnern Roms noch das Gotische hinzu, und auch bei den Thrakern hielt sich der Dialekt der Besser noch sehr lange. Namentlich unter den skythischen Mönchen waren sprachliche Eigenarten weit verbreitet.

Dies ist der Tatbestand, wie ihn die christliche Mission in den ersten Jahrhunderten vorfand.

II.

Wie läßt sich nun das Verhältnis von Kultur- und Volkssprachen für die Alte Kirche skizzieren? Mit Karl Holl¹⁴ können wir die Antwort darauf kurz geben: Die Alte

¹² Vgl. Friedrich SCHULTHESS, *Grammatik des christlich-palästinischen Aramäisch*, Tübingen 1924.

¹³ Vgl. Julius ASSFALG, Art.: *Syrische Schrift, Syrische Sprache*, in: KAUFHOLD, *KLCO*, 474–476.

¹⁴ HOLL, a. a. O., 392.

Kirche hat sich nur auf die Kultursprachen eingelassen und die Volkssprachen in der Frühzeit geflissentlich ignoriert. Das bedeutet: Sie redet in den ersten zwei Jahrhunderten offiziell griechisch im Osten wie im Westen, von der Rhône über den Tiber bis an den Euphrat. Sämtliche Briefe, theologisch-wissenschaftliche Werke, lehramtliche Schreiben wie etwa der 1. Clemens-Brief, die Liturgie, die Inschriften sind auf Griechisch abgefaßt. Schon der Übergang vom Griechischen zum Lateinischen in Rom¹⁵ war nicht eben leicht. In Nordafrika fängt die Kirche bereits um 180 an, lateinisch zu predigen. Um 230 hält sich in Rom das Lateinische mit dem Griechischen in etwa die Waage. Hippolyt, Pontian, Calixtus, diese Namen stehen für ein zweisprachiges Christentum in Rom. Auf das Problem des römischen Hippolyt¹⁶ und der ihm zugeschriebenen *Traditio Apostolica* kann ich hier nicht eingehen.

Im Osten ist die Situation insofern noch ein wenig verzwickter, als hier das Griechische sehr bald Konkurrenz bekommt durch die einheimischen Volkssprachen, die sich allerdings im Sog des Griechischen befinden. Auch wenn wir im dritten Jahrhundert erste Ansätze für eine koptische und syrische Literatur¹⁷ finden, ist die Stellung des Griechischen als Sprache der Theologie und Liturgie völlig unangefochten. Sicher, wir haben syrische und koptische, genauer sahidische, oberägyptische Bibelübersetzungen, doch sind diese Übersetzungen von den Angehörigen der betreffenden Gemeinschaften selbst angefertigt worden. Dem griechischsprachigen Völkerapostel Paulus wäre es wohl kaum in den Sinn gekommen, seine Briefe in eine fremde Sprache zu übertragen. Wo in späterer Zeit die Notwendigkeit empfunden wurde, aus dem Griechischen in die Volkssprache zu übersetzen, geschah dies oft in sklavischer Weise, weshalb z. B. sehr alte syrische Handschriften (um 400) einen hohen Wert für die Textgeschichte des NT haben. Halten wir uns vor Augen, daß auch in Ägypten das Griechische niemals vom Koptischen verdrängt wurde. Athanasius, Bischof von Alexandrien, hat wohl kein einziges Wort Koptisch gesprochen, allenfalls geht die eine oder andere sahidische Osterpredigt auf ihn zurück. Das Griechische war in Ägypten die vorherrschende Liturgiesprache, auch nach dem Schisma von 451, ja selbst nach der arabischen Eroberung blieb das Griechische als Theologensprache noch im Gebrauch, und zwar nicht nur bei den kaisertreuen Melkiten, wie man vielleicht annehmen könnte. Ein koptisches Meßbuch enthält auch heute noch mehr Griechisch als das *Missale Romanum* mit

¹⁵ Theodor KLAUSER, *Gesammelte Arbeiten zur Liturgiegeschichte, Kirchengeschichte und christlichen Archäologie* (hg. von Ernst DASSMANN), Münster 1974, 184–194, geht davon aus, daß der Übergang von der griechischen zur lateinischen Liturgiesprache in Rom zwischen 360 und 382 stattgefunden habe. Doch ist dies mehr als fraglich, die Rolle des Papstes Damasus wird von Klauser gleichfalls überschätzt. Die römische Gemeinde hat mit Victor und Calixtus bereits im zweiten und anhebenden dritten Jahrhundert »lateinische« Bischöfe.

¹⁶ Nur soviel sei gesagt: Man hat zwischen einem römischen und einem orientalischen Hippolyt zu unterscheiden, und die *traditio* ist, wie die breite orientalische Überlieferungsgeschichte zeigt, eine ägyptische Kirchenordnung, die mit dem römischen Ritus nicht viel zu schaffen hat. Vgl. dazu auch Peter BRUNS, *Frühchristliche Kirchenordnungen als Quellen des Kirchenrechts*, in: Wilhelm REES u. a. (Hgg.), *Im Dienst von Kirche und Wissenschaft* (FS Alfred HIEROLD), Berlin 2007, 3–16, hier 12–14.

¹⁷ Zur koptischen Literatur vgl. den Überblicksartikel von C. Detlef G. MÜLLER, in: KAUFHOLD, *KLCO*, 279–282.

dem Kyrieleison und den Karfreitagsimproperien. Das koptische Alphabet¹⁸ und später dann das nubische (in Nubien, dem alten »Goldland« und heutigen Sudan, existierte das Christentum noch lange bis in die Mameluckenzeit) war der griechischen Unzialschrift entlehnt und entwickelte einzelne Zusatzzeichen aus dem Demotischen. Im übrigen enthält die koptische Sprache zahlreiche griechische Fremdwörter. In Armenien¹⁹ lag der Fall ganz ähnlich. Dort war im westlichen Teil die Kultur- und Kultursprache Griechisch, vor allem in den an Pontus und Kappadokien angrenzenden Provinzen. Persarmenien hingegen, also jenes Gebiet, das zunächst unter parthischer, dann sasanidischer, also persischer Verwaltung stand (Armenien war immer eine geteilte Nation mit einem schwachen Königtum, der Westen gehörte nach Rom, der Osten nach Persien) wurde vom nördlichen Syrien aus missioniert. Deswegen dominiert bis ins vierte Jahrhundert das Syrische als Kirchensprache. Eine Reihe von syrischen Sakraltermini ist in die armenische Schriftsprache eingedrungen (etwa *kâhnâ*, das syrische Wort für »Priester« etc.).

Wenn in der Mitte des vierten Jahrhunderts die im Donaubecken ansässigen Goten das Christentum in seiner homöisch-halbarianischen, also letztlich in einer akatholischen Form²⁰ annahmen, so stellte dieser epochemachende Vorgang die orthodoxe Kirche vor eine große Herausforderung, welche Johannes Chrysostomus als Prediger bewußt annahm. Die Meßliturgie in Konstantinopel war um 400 griechisch, aber Johannes Chrysostomus ging dazu über, seine Predigten aus dem Griechischen ins Gotische übertragen zu lassen, um auf diese Weise die arianischen Goten zur Orthodoxie herüberzuziehen. Der römische Staat konnte auf die gotischen Söldner, tapfere Krieger mit Migrationshintergrund, in den Wirren der Völkerwanderungszeit unmöglich verzichten. Sofern die Goten nicht noch Heiden waren, gehörten sie eben nicht dem orthodoxen Bekenntnis der Reichskirche an und waren damit gesellschaftlich und religiös schlecht integriert. Johannes Chrysostomus kam ihnen mit seiner Verkündigung in der Muttersprache entgegen. Doch blieb dabei die Vorrangstellung des Griechischen unangefochten. Auch Byzanz hat später bei der Slawenmission²¹ unter den Bulgaren und Serben immer das Bestreben gezeigt, mit dem Christentum zugleich auch die griechische Kultursprache zu verbreiten.

Ähnlich wie bei Johannes Chrysostomus ist die Lage in Nordafrika bei Augustinus²². Der Bischof von Hippo hat immer auf Latein zelebriert und gepredigt, für seine

¹⁸ Vgl. C. Detlef G. MÜLLER, Art.: *Koptische Schrift*, in: KAUFHOLD, *KLCO*, 282–284.

¹⁹ Vgl. Julius ASSFALG, Art.: *Armenische Schrift, Armenische Sprache*, in: Kaufhold, *KLCO*, 59–61.

²⁰ Hier sei nur an den Goten-Bischof Wulfila und die ihm zugeschriebene Bibelübersetzung erinnert. Die gotische Literatur steht und fällt mit ihren leider recht spärlichen sakralen Denkmälern, von denen der berühmte Codex Argenteus wohl der bedeutendste sein dürfte, vgl. Heinrich HEMPEL, *Gotisches Elementarbuch*, Berlin 41966. Analog zum Koptischen bildete auch bei der gotischen Schrift die griechische Unziale den Ausgangspunkt.

²¹ Die von der Kirche gepflegte Schrift- und Liturgiesprache, die man Altbulgarisch oder Altkirchenslawisch nennt, beruht auf der südslawischen Mundart, die in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts die Slawenapostel Kyrill und Method zur Übersetzung zunächst der Evangelien und anderer für den Gottesdienst notwendiger Bücher angewendet und schriftlich festgelegt haben. Die beiden gängigen Alphabete sind aus der griechischen Schrift entstanden, das glagolithische aus der griechischen Minuskel, das sog. kyrillische aus der griechischen Majuskel, vgl. A. LESKIEN, *Handbuch der Altbulgarischen (Altkirchlichen) Sprache*, Heidelberg ¹⁰1990.

²² Vgl. VAN DER MEER, *Augustinus*, 44, Anm. 67.

numidischen Landarbeiter, die in die Stadt kamen, tat er es in sehr schlichter und anrührender Weise. Nirgends erfahren wir, daß er den Versuch unternommen hätte, auf den punisch redenden Teil mit einer eigenen Bibelübersetzung Rücksicht zu nehmen. Gleichwohl entsandte der Bischof seine punischsprachigen Priester²³ in die Nähe von Cirta, damit sie die dortige Bevölkerung vom Donatismus zur katholischen Kirche zurückführten. Diese schismatische Bewegung war besonders auf dem Land in Numidien stark verbreitet, doch war das Punische lediglich Volkssprache, keine Verwaltungs- oder Gelehrtensprache. Bis auf wenige karthagische Inschriften gibt es keine Literaturdenkmäler. Als Kultursprache war das Punische daher für das Christentum uninteressant und stellte keine ernsthafte Konkurrenz zum Lateinischen dar.

Bezüglich der Sprachenvielfalt nimmt Palästina insofern eine gewisse Sonderstellung ein, als wir auf Grund des im vierten Jahrhundert aufblühenden Pilgerwesens das gesamte Spektrum des *Orbis Christianus* im Heiligen Land vereint sehen. Die Pilgerin Egeria²⁴ bezeugt den Brauch, daß die Liturgie auf Griechisch gehalten, die Predigten aber von den verschiedenen anwesenden Priestern und Bischöfen in ihrer Muttersprache gehalten wurden, was die Feier ungebührlich in die Länge zog. In gemischten Konventen war die Gottesdienstsprache Griechisch, die Katechese aber wurde auf syrisch, armenisch, iberisch (georgisch) etc. gehalten; d. h. der erste Teil, die Katechumenenmesse, war volkssprachig²⁵, die *missa fidelium* vereinte das gesamte Kloster zur liturgischen Gemeinde. Das palästinische Aramäisch blieb bis ins achte Jahrhundert die Sprache der Christen, die sich nach der arabischen Eroberung erst langsam arabisierten.

Eine weitere Sonderstellung hat die syrische Kirchensprache inne. Sie ist seit dem dritten Jahrhundert die *lingua sacra* der Kirche östlich von Antiochien. Als Tochter des Reichsaramäischen war sie die Verwaltungssprache im westlichen Parther- bzw. Sasanidenreich. Ihre Nähe zum palästinischen Aramäisch, der Muttersprache Jesu also, adelte sie und machte sie zu einem vorzüglichen Instrument der christlichen Verkündigung und Liturgie. Wenn etwa 781 der Katholikos Timotheus I., der Patriarch der Kirche des Ostens, seine Briefe an die verstreuten Gemeinden in Arabien, Persien, Mesopotamien, Turkestan, Tibet, China, Mongolei und Indien (Malabarküste) verschickte, dann schrieb er auf syrisch. Als gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein Mongole die Kathedra bestieg, der Mönch Markos und spätere Katholikos-Patriarch Jahballaha III., der Rom bereisen und eine Kirchenunion mit dem Papst herbeiführen sollte, welche die Grundlage für die Existenz der heute so bedrohten Chaldäer bildete,

²³ Vgl. VAN DER MEER, *Augustinus*, 129. 132. Gelegentlich macht sich auch Hieronymus, *ep.* 130,5, über den rauhen punischen Akzent der Libyer im Lateinischen lustig.

²⁴ *Itinerarium* 25,1; 26; 43,3. Das Kyrieleison in 24,5 übersetzt sie mit *miserere Domine*. Im Heiligen Land wird ständig zwischen den Sprachen gewechselt, vgl. 15,3.

²⁵ Es sei hier nur am Rande vermerkt, daß bei den ursprünglichen Überlegungen, die in den sechziger Jahren des verflorenen Jahrhunderts zur Reform der Gottesdienstsprache im lateinischen Ritus angestellt wurden, an die (ausschließliche) Verwendung der Landessprache nur innerhalb der Katechumenenmesse gedacht war, vgl. H.-J. SCHULZ, Art.: *Kirchensprachen*, in: LThK² VI, 257–260. Das liturgiesprachliche Prinzip des Ostens sah, a. a. O., 258, jedenfalls vor, daß die aus dem Griechischen übersetzten Gebete »ohne Abweichungen« vorzuliegen hätten, ein Prinzip also, das erst durch die fünfte Instruktion der Ritenkongregation *Liturgiam authenticam* (Romae 2001) wieder neue Geltung bekommen hat.

dann mußte er, aus Peking stammend, zunächst einmal sehr intensiv die syrische Kirchensprache studieren, um die Messe lesen und die Sakramente spenden zu können. Wir wollen darüber hinaus nicht vergessen, daß es syrische Mönche waren, die den nomadischen Turkvölkern²⁶ in Transoxanien mit dem Evangelium zugleich auch eine Schrift lieferten, in denen das Türkische aufgezeichnet wurde. Auch wenn es im sechsten Jahrhundert Psalmenübersetzungen in verschiedene iranische Sprachen (Pahlavi, Sogdisch)²⁷ gab, änderte dies nichts an dem Faktum, daß das Syrische die Sakralsprache im christlichen Orient war. Bedenken wir ferner, daß vor dem Auftreten Mohammeds, seit dem fünften Jahrhundert etwa, die arabische Halbinsel von einem Netz christlicher Bistümer überzogen war. Vor allem in Südarabien, im heutigen Jemen, gab es große christliche Diözesen, welche durch die Ausbreitung des Islams allmählich erstickt wurden. Die Kalifen hielten sich nicht an die ausgehandelten Schutzverträge, so daß die Gemeinden im achten Jahrhundert stark zusammenschmolzen; kleinere christliche Reste indes überlebten auf der Insel Sokotra²⁸ noch bis in die portugiesische Zeit. Auch wenn man die Thesen Lühlings und anderer wie Luxenberger²⁹ hinsichtlich eines aramäischen Urkorans nicht folgen will, so ist es unter Philologen unbestrittene Tatsache, daß die syrische Sakralsprache unmittelbar auf das Koran-Arabisch eingewirkt hat. Die arabischen religiösen Grundbegriffe wie Fasten, Beten, ja selbst das Wort »Koran«³⁰ haben allesamt eine christlich-syrische Vorgeschichte. Es ist sicherlich kein Zufall, daß wir von einer arabischen Bibelübersetzung in vorislamischer Zeit nichts erfahren. Orientalische Christen erzählen sich eine ziemlich wirre Geschichte von einem Kalifen³¹, der sich von einem syrischen Bischof ein arabisches Evangelium erbittet, das auch er lesen könne, ein Evangelium, in dem nicht von der Gottheit Christi, vom Kreuz und der Taufe die Rede (sic!) sein sollte. Mit der Antwort des Bischofs, daß es ein solches Evangelium nicht gebe, endet denn auch ziemlich abrupt der erste christlich-islamische »Dialog« in Damaskus. Was wir aus dieser seltsamen orientalischen Erzählung lernen können, ist folgendes: Das Christentum bei den Arabern war gänzlich ein syrisches, und es hatte noch bis ins achte Jahrhundert hinein Bestand. Die *lingua sacra* unter den Ara-

²⁶ Vgl. Samuel Hugh MOFFETT, *A History of Christianity in Asia, Vol. I: Beginnings to 1500*, Maryknoll: Orbis Books, 1998.

²⁷ Vgl. dazu Wolfgang HAGE, *Einheimische Volkssprachen und syrische Kirchensprache in der nestorianischen Asienmission*, in: *Erkenntnisse und Meinungen II* (= GOF.S 17), Wiesbaden 1978, 131–161. Die Verwendung einer Sakralsprache stellte bei der Asienmission kein Hindernis dar, da sowohl Perser (Awestisch) als auch Inder (Sanskrit) von ihrem religiösen Kontext her mit diesem Phänomen vertraut waren. Heilige Überlieferung wurde von je her im Orient im Medium einer Sakralsprache tradiert.

²⁸ Vgl. Walter W. MÜLLER, *Antike und mittelalterliche Quellen als Zeugnisse über Soqotra, eine einstmals christliche Insel*, in: *Oriens Christianus* 85 (2001) 139–161.

²⁹ Vgl. Christoph LUXENBERG, *Die syro-aramäische Lesart des Koran*, Berlin 2000; Günter LÜHLING, *Über den Urkoran*, Erlangen 1993.

³⁰ Entstanden aus syrisch *qeryânâ*, was die *lectio divina* bedeutet; das arab. Wort für das rituelle Gebet leitet sich von syr. *qlôtâ* her, das arab. *furqân* vom syr. Äquivalent für »Erlösung«; die Liste ließe sich beliebig verlängern, vgl. Theodor NÖLDEKE / Friedrich SCHWALLY, *Geschichte des Qorâns*. Bearbeitet von Friedrich Schwally. Drei Teile in einem Band, (Leipzig 1909. 1919. 1938) repr. Hildesheim 2008, I,31–36.

³¹ Vgl. François NAU, *Un colloque du patriarche Jean avec l'émir des Agariéens et faits divers des années 712 à 716*, in: *Journal Asiatique* 5 (1915) 225–279.

bern³² war das Syrische, und man geht nicht fehl in der Annahme, daß es von den einzelnen Stämmen im fruchtbaren Halbmond leidlich verstanden wurde. Das Arabische war indes im achten und neunten Jahrhundert bei den koptischen Christen eine ungeliebte Sprache, weil es die Sprache der herrschenden muslimischen Unterdrücker war, welche den unterworfenen Völkern ihre Lebensweise, Kultur und Religion³³ aufzwangen.

III.

Fragen wir uns in einem dritten Schritt, worin der Missionserfolg des jungen Christentums bestand. Die Kirche hat mit ihrer christlichen Prägung der Sprache(n) ein imposantes Kulturwerk geleistet. Der Sieg des Lateinischen im Westen, der des Griechischen im Osten und schließlich der Erfolg des Syrischen im fernerer Osten ist ihr Werk. Nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches war das Latein die sprachliche Klammer der noch jungen Völker Europas. Nicht die Autorität der Cäsaren hat dem Latein im Westen zum Sieg verholfen, sondern die der Kirche. Am irischen Patrick³⁴ und seinem knorrigen, christlichen Latein läßt sich dieser Vorgang besonders gut illustrieren. Die christlichen Exilromanen trugen das Latein in den keltischen Kulturkreis, der zuvor von keinem Legionär betreten worden war. Die sog. iroschottische Mission brachte später von den Inseln mit dem Evangelium zugleich auch das Latein zu den Germanenstämmen³⁵ auf dem Kontinent, zu jenen Völkern, die nie romanisiert worden waren (Kilian). Ein Mann wie Bonifacius³⁶ kam aus Südengland, sprach ein exzellentes Latein und beschwerte sich beim Papst darüber, daß bajuwarische Priester in irgendeiner Mischsprache taufte. Vom klassischen *Imperium Romanum* aus betrachtet, lag Südengland an der äußersten Peripherie, und doch blühte gerade hier in Gestalt eines Beda Venerabilis das lateinische Christentum, eine Frucht der Kirche und ihrer die breiten Massen erfassenden Kulturarbeit.

³² Vgl. Theresia HAINTHALER, *Christliche Araber vor dem Islam*, Leuven 2007.

³³ Das Verschwinden des fajumischen Dialekts in Ägypten zur Zeit des Samuel von Qalamun entbehrt nicht eine gewisse Tragik. Sie zeigt, welch ungeheuren Traditionsbruch der Verlust einer *lingua sacra* für eine christliche Gemeinschaft bedeutet, vgl. dazu im einzelnen Peter BRUNS, *Samuel de Qalamouïn (VII^e siècle finissant) et l'arabisation de l'Égypte chrétienne*, in: M.-Th. et D. URVOY, *Le texte arabe non islamique* (Studia Arabica XI), Paris 2008, pp. 89–116. Ägypten ist ein erschütterndes Beispiel, wie die muslimische Elite der christlichen Mehrheitsgesellschaft ihren Willen und ihre Kultur aufzwingt und solange terrorisiert, bis die Verhältnisse im Lande sich umkehren.

³⁴ Vgl. Christine MOHRMANN, *The Latin of St. Patrick*, Dublin 1961.

³⁵ Vgl. hierzu auch Uwe M. LANG, *Band der Einheit zwischen Völkern und Kulturen*, in: OR 51/52 (21.12.2007); *The Voice of the Church at Prayer. Reflections on Liturgy and Language*, San Francisco 2012. Als Kirchensprache wirkt das Lateinische wie das Griechische und Syrische aufgrund seines hohen Identifikationswertes abgrenzend nach außen, integrierend nach innen und anbindend an eine Tradition, Aspekte, welche durch die heute verbreitete ausschließliche Verwendung der Volkssprache verloren zu gehen drohen. Es ist eine merkwürdige, ja geradezu bittere Ironie der Geschichte, daß in dem Augenblick, da Europa wirtschaftlich und politisch zusammenwächst, die Liturgie der Catholica in landessprachliche Segmente zerfällt. Die Frage muß erlaubt sein, ob die übereifrigen Reformen die Zeichen der Zeit tatsächlich richtig erkannt haben.

³⁶ Vgl. *ep. Gregorii III. ad Bonifacium* (Rau 130ff) mit der Aufforderung des Papstes, die gültig Getauften zu firmen.

Dem Prinzip, sich auf die Kultursprachen zu beschränken, war es ferner zu verdanken, daß die Kirche den für sie selbst segensreichen Bund mit dem Hellenismus eingehen konnte. Die Bildungshöhe der Spätantike wurde im frühen christlichen Byzanz nahezu bruchlos bewahrt. Auf das bleibende und im Lichte des Glaubens geläuterte hellenistische Erbe im Christentum hat Benedikt XVI. in seiner denkwürdigen Regensburger Rede³⁷ hingewiesen. Die Begegnung von Hellenismus und Christentum war – im Lichte des Johannesprologs betrachtet – geradezu providentiell und hat die Geschichte des Dogmas nachhaltig befruchtet. Gleichwohl kann von einer Hellenisierung des Glaubens im Sinne einer Paganisierung des rein semitischen »Urevangeliums«, so die liberal-protestantische Dogmengeschichte in der Nachfolge Harnacks, nicht die Rede sein, weshalb denn auch in der neueren Diskussion auf diese »polarisierende Deutungsfigur«³⁸ verzichtet wird.

Vergegenwärtigen wir uns ferner, daß es syrische Mönche³⁹ in den zweisprachigen Konventen Nordmesopotamiens waren, welche im sechsten Jahrhundert Aristoteles und Galen aus dem Griechischen ins Syrische übersetzten und damit den Grundstock für den Wissenstransfer aus dem hellenistischen in den arabisch-orientalischen Kulturraum legten. Wir sollten ferner nicht vergessen, daß ein Mann wie Avicenna⁴⁰ bei syrischen Christen jene Philosophie studiert hat, die er an seine Landsleute weitergab.

Eine solche kulturgeschichtliche Leistung war nur möglich durch die stete Überformung und Durchdringung des griechisch-orientalischen Erbes im Lichte des Evangeliums. Karl Holl, ein protestantischer Missionswissenschaftler und deshalb ein unverdächtiger Zeuge, gibt uns zu bedenken: Hätte die Kirche im zweiten Jahrhundert sämtliche Volkssprachen aufgenommen, wäre eine Zersplitterung und geistige Verarmung die Folge gewesen. Und er fügt hinzu: »Ich möchte darum diese Betrachtung nicht auf den Schluß hinausführen, daß ausschließlich die Volkssprache bei der Mission Verwendung finden solle. Die Werte, die durch die Benutzung einer Kultursprache gewonnen werden, sind zu hoch, als daß man auf sie verzichten dürfte.«⁴¹

³⁷ Vgl. hierzu Gesine SCHWAN / Adel Theodor KHOURY / Karl LEHMANN, Glaube und Vernunft: Die Regensburger Vorlesung. Vollständige Ausgabe, Freiburg 2006. Die *crux* des Islam, auf die christliche Apologeten immer wieder hingewiesen haben und auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, ist in der Tat die Frage, wie die Vernünftigkeit eines Monotheismus ohne hypostatischen Logos sinnvoll zu denken ist.

³⁸ Georg ESSEN, Hellenisierung des Christentums? Zur Problematik und Überwindung einer polarisierenden Deutungsfigur, in: *Theologie und Philosophie* 87 (2012) 1–17.

³⁹ Vgl. Peter BRUNS (Hg.), *Von Athen nach Bagdad. Zur Rezeption griechischer Philosophie von der Spätantike bis zum Islam*, Bonn 2003. Kultur und Wissenschaft der griechischen Antike sind nach dem heute gängigen historischen Klischee im mittelalterlichen Europa erst durch die islamische Vermittlung verbreitet worden. Der französische Mediävist Sylvain Gouguenheim hat diese These jüngst in Frage zu stellen gewagt und wurde deshalb heftig kritisiert, vgl. Sylvain GOUGUENHEIM, *Aristoteles auf dem Mont St. Michel. Die griechischen Wurzeln des christlichen Abendlandes*, Darmstadt 2011. Generell wird in der Forschung das Arabertum mit dem Islam gleichgesetzt und der Beitrag, den gerade die orientalischen Christen mit ihren Übersetzungen geleistet haben, unterbewertet.

⁴⁰ Zur Aneignung des fremden Wissens durch die muslimische Gelehrsamkeit vgl. Dominique URVOY, *Histoire de la pensée arabe et islamique*, Paris 2006, 144–170.

⁴¹ Vgl. HOLL, a. a. O., 396. Man wäre in der Alten Kirche wohl kaum auf den Gedanken gekommen, noch weitere »Adaptionen auf die Regional- oder Gruppensprache der konkreten Gottesdienstgemeinde« zu fordern, wie dies neuerdings etwas leichtfertig geschieht, vgl. Winfried HAUNERLAND, Art. *Liturgiesprache*, in: *LThK*³ VI, 989.